



Übersetzt und herausgegeben von Peter Brockmeier

Reclam Universal-Bibliothek Nr.7909
Einband: Kartoniert/Broschiert
RECLAM, DITZINGEN
Best.-Nr. 2049066
ISBN 3150079098 EUR 5,60

[Auszug aus dem Nachwort, S.234ff.]

[Der Hurone] ist ein guter Wilder, weil er dank seiner europäischen Herkunft schon einen Schritt über den Naturzustand hinausgelangt ist.²⁴

Der Hurone Voltaires ist eine Idealfigur, weil er die Vorteile einer unverdorbenen physischen und psychischen Anlage mit der Fähigkeit verbindet, sich zu einem gebildeten Europäer, das heißt bei Voltaire: zu einem Philosophen zu entwickeln. Weil er ein Vorbild für die große Zahl sein soll, gehört die Selbstbeherrschung als Charakterzug dazu (Kap. 6). Die kommentierende Bemerkung des Erzählers zu Beginn des 12. Kapitels vermittelt uns die Vorstellung, daß eine gesunde Natur - wie die des Ingénu - einen guten Boden benötigt, um sich voll zu entfalten, mit anderen Worten: daß eine gewisse Höhe der kulturellen Entwicklung erreicht sein müsse, damit sich die moralischen und intellektuellen Möglichkeiten des einzelnen Menschen voll entfalten. Voltaire greift mit seiner Erzählung polemisch in die Diskussion über das Verhältnis zwischen Natur und Kultur ein. In dieser Diskussion sind einige grundsätzliche Anschauungen der Gesellschaftskritik des 18. Jh.s formuliert worden. Sie soll im folgenden skizziert werden.

4. Natur und Kultur in der Gesellschaftskritik der französischen Aufklärung

Rousseaus Beschwörung des Naturzustandes oder des natürlichen Menschen ist weder der erste noch der einzige, aber bestimmt der folgenreichste Beitrag zu dieser Diskussion gewesen. Seine bittere Kritik des unaufhaltsam erscheinenden Niederganges der europäischen Gesellschaft und vor allem der moralischen

Korruption der Menschheit hat er vor dem Hintergrund eines glücklicheren Naturzustandes entworfen. Um diesen Zusammenhang zwischen Natur- und Gesellschaftszustand verständlich zu machen, sei an den ergreifenden Satz aus der Einleitung zum so genannten Zweiten Discours, *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (Abhandlung über den Ursprung und die Gründe der Ungleichheit unter den Menschen), 1755, erinnert; es ist ein ergreifender Satz, weil mit der nachempfindenden Erinnerung etwas festgehalten oder bewahrt werden soll, das doch unwiederbringlich verloren ist:

»Es gibt, so fühle ich, ein Alter, bei dem der einzelne Mensch verweilen möchte; du wirst das Zeitalter suchen, von dem du wünschst, daß dort dein Geschlecht verweilt hätte. Vielleicht möchtest du dorthin zurückkehren, weil du mit deinem gegenwärtigen Zustand so unzufrieden bist, daß du für deine unglückliche Nachkommenschaft nur noch größeren Verdruß erwarten kannst. Und dieses Gefühl muß dahin führen, daß du deine frühen Ahnen preist, deine Zeitgenossen tadelst und diejenigen aufschreckst, die das Unglück haben, nach dir zu leben.«

Rousseau hat diesen Naturzustand, der »nicht mehr besteht, der vielleicht nicht bestanden hat, der wahrscheinlich niemals bestehen wird«, als Modell entworfen, um den Prozeß der Vergesellschaftung grundsätzlich in Frage zu stellen. Der Naturzustand, in den von der Geschichte noch nicht Erfülltes und vielleicht gar nicht Erfüllbares projiziert wird, vermittelt dem Betrachter einen Standpunkt außerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung, von dem aus diese als Ganzes verneint werden kann. Für Rousseau begründet ein Unterwerfungsvertrag, der auf heimtückische Weise aus ungleichen Besitzverhältnissen - die ursächlich mit der Arbeitsteilung zusammenhängen - hergeleitet worden ist, die im Keim verdorbene Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Rousseau hat zu Beginn des *Emile* (1762) sarkastisch die Zerstörung der Natur durch den Menschen beschrieben: »Alles ist gut, wenn es den Händen des Schöpfers der Dinge entspricht, alles verdirbt in den Händen des Menschen.« Rousseau stellt sich den Naturmenschen als isoliertes Lebewesen in einer unberührten und fruchtbaren Landschaft vor; er ist imstande, sich das Geschick und die instinktive Sicherheit der verschiedenartigen Gattungen anderer Lebewesen anzueignen. Ähnlich wie die Gesetze der Spartaner bewirken die natürlichen Lebensbedingungen eine Auslese der kräftigsten und im Kampf ums Dasein widerstandsfähigsten Individuen. Die Tatsache, daß die Menschen »ohne Waffen ihr Leben und ihre Beute gegen die wilden Tiere« verteidigen mußten, trägt nach Rousseau zur Entwicklung und Festigung ihrer physischen Konstitution bei. Faszinierend an diesem Naturmenschen - den Rousseau in Beschreibungen der Kariben, der Hottentotten, der Eingeborenen Amerikas wiedererkennt - sind seine Kraft, seine Wendigkeit, sein Mut; man habe noch nie gehört, daß ein nackter Wilder von einem wilden Tier verschlungen worden wäre, behauptet Rousseau mit verblüffender Naivität! Faszinierend an ihm ist aber vor allem seine Autarkie, seine Unabhängigkeit: Er ist immer ganz er selbst und kann von keinem Artgenossen in Abhängigkeit gehalten werden, denn er bedarf des Stärkeren ja nicht zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse. Der Mensch ist ein freies Wesen; das Mitleiden ist ein natürliches Gefühl, das seine »Selbstliebe« mäßigt. Dieser Naturmensch, der weder Hütte noch Eigentum noch dauerhafte geschlechtliche Beziehungen kennt, dessen Sprache der »Naturschrei« ist und dessen Bewußtsein sich geschichtslos »auf die gegenwärtige Existenz ohne irgendeine Vorstellung der

Zukunft« beschränkt, lebt in einem glücklichen, friedlichen, der menschlichen Gattung angemessenen Zustand.

Die geschichtsphilosophische Dimension und Komplexität des Naturmenschen, wie Rousseau sie als Ausgangspunkt seiner radikalen Kulturkritik geschaffen hat, ist in die Beschreibung des Wilden eingeflossen, die Diderot 1766 in seinen *Essais sur la Peinture* gegeben hat: Festigkeit der Gesichtszüge, kräftige Glieder, durch die Ausübung seiner Tätigkeiten bedingt und gefördert; Stolz und Wildheit des Ausdrucks - anstelle der Mimik der Zivilisation, nämlich Frechheit und Selbsterniedrigung; der Ausdruck des Selbstgefühls, der Wachsamkeit, der Agilität, der Gesetz- und Vorurteilslosigkeit.

»Der Wilde hat feste, kräftige und deutliche Züge, struppige Haare, einen dichten Bart und überaus genau proportionierte Glieder; welche Verrichtung hätte ihn auch verändern können? Er hat gejagt, er ist gelaufen, er hat gegen ein wildes Tier gekämpft, er ist tätig gewesen. Er hat sein Leben erhalten und er hat seinesgleichen hervorgebracht - die beiden einzigen natürlichen Beschäftigungen. Nichts an ihm läßt Frechheit oder Scham verspüren. Stolz ist in seinem Ausdruck mit Wildheit vermischt. Er trägt den Kopf aufrecht und erhoben; sein Blick ist fest. Er ist Herr in seinen Wäldern. Je mehr ich ihn betrachte, um so mehr erinnert er mich an die Einsamkeit und Unbeschränktheit seiner Heimat. Wenn er spricht, so sind seine Gesten herrisch und seine Worte knapp und energisch. Er kennt keine Gesetze und keine Vorurteile. Sein Gemüt ist leicht zu erregen. Er befindet sich in einem dauernden Kriegszustand. Er ist geschmeidig und beweglich, obwohl er stark ist. - Die Gesichtszüge seiner Gefährtin, ihr Blick, ihre Haltung gleichen nicht der einer zivilisierten Frau. Sie ist nackt, ohne es zu bemerken. Sie folgt ihrem Gatten durch die Ebene, im Gebirge und durch die Wälder; sie teilt seine Tätigkeiten mit ihm; sie trägt sein Kind auf den Armen. Ihre Brüste hat sie nicht hochgebunden. Ihr langes Haar hängt herab. Sie ist gut gebaut. Die Stimme ihres Gatten dröhnte, die ihre ist stark. Ihr Blick ist weniger fest; sie erschrickt leichter. Sie ist beweglich.«²⁵

Diderot hat in seinem 1772 verfaßten, aber erst 1796 publizierten *Supplément au voyage de Bougainville* das Verhältnis zwischen dem »homme naturel« und dem »homme moral et artificiel« unter psychologischen Aspekten dargestellt und dabei einen beständigen Konflikt zwischen den natürlichen Anlagen und den kulturellen Anforderungen angenommen. Er hat die Möglichkeiten, die Natur, den »Instinkt« mit den Gesetzen der Zivilisation zu bändigen, pointiert gesellschaftskritisch formuliert. Hierbei dachte er weniger an eine versöhnende Aufhebung der Natur in der Kultur; er hat vielmehr mit Hilfe eines mechanistischen Modells die Unkosten oder das Destruktionspotential des Gesellschaftszustandes mit dem des Naturzustandes verglichen und kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Gesellschaftsbildung wohl eine wesentlich größere Zahl an Menschenleben fordere. Der »gute Wilde« ist bei Rousseau und Diderot also eine repräsentative Figur ihrer Kritik der sozioökonomischen, institutionellen und moralischen Grundlagen der zeitgenössischen Gesellschaft. Allerdings geht die Gleichsetzung naturmenschlichen Daseins mit dem glücklichen Leben sowie der europäischen Kultur mit dem Künstlichen und Dekadenten auf einen Autor zurück, den man im 18. Jh. auch in anderen Zusammenhängen gerne zitiert hat, auf Montaigne, der in seinen *Essais* (1580) zunächst den Sinn der Entdeckungsfahrten²⁶ überhaupt in Zweifel zieht: »Ich fürchte, daß unsere Augen größer sind als der Magen und daß wir mehr

Neugier als Fassungskraft besitzen. Wir umarmen alles, aber wir umfassen nur Wind.«²⁷

Darauf legt Montaigne dem Leser nahe, daß das Barbarische oder Wilde doch keine absolute Größe sei, sondern jeweils nur das Fremde, Außerhalbliegende einer bestimmten Kultur bezeichne. Den kulturellen Kontext, in dem wir leben, setzen wir fälschlicherweise als die »vollkommene Religion, vollkommene Staatsordnung, den vollkommenen und besten Brauch in allen Dingen«. Die Wilden werden fälschlicherweise so genannt, ähnlich wie wir die Früchte, »welche die Natur aus sich und aus ihrem gewöhnlichen Wachstum hervorgebracht hat«, wilde Früchte nennen. In Wahrheit sollten wir die Früchte, die wir gezüchtet und damit der natürlichen Ordnung, dem »ordre commun«, entrissen haben, als wilde oder mißratene bezeichnen; denn die natürlichen Gewächse sind die lebenskräftigeren, nützlicheren, indes unsere Zuchtpflanzen entartet sind, weil wir sie unserem korrumpierten Geschmack angepaßt haben. Die Kunst soll - Montaigne zufolge - doch nicht die Oberhand über »unsere große und mächtige Mutter Natur« gewinnen; ihren Reichtum und ihre Schönheit haben wir mit unseren Erfindungen fast schon erstickt. Das metaphorische Modell aus dem Gartenbau überträgt Montaigne auf die Begegnung zwischen den Europäern und den Völkern der Neuen Welt. Letztere seien der »reinen und schlichten Einfachheit« des goldenen Zeitalters nahe; ihre gute, uns fälschlicherweise barbarisch erscheinende Natur sei noch unverdorben durch die Zivilisation.

»Diese Völker erscheinen mir also in diesem Sinn barbarisch, daß sie noch sehr wenig durch den menschlichen Geist beeinflußt worden sind und daß sie ihrer ursprünglichen Einfachheit noch sehr nahe geblieben sind. Die natürlichen Gesetze, die durch unsere Gesetze kaum verdorben sind, leiten sie noch; und dies geschieht in solcher Reinheit, daß ich mich manchmal darüber ärgere, daß man davon nicht früher Kenntnis erhalten hat, zu einer Zeit, als es Menschen gab, die das besser beurteilen konnten als wir.«²⁸

Das Verhältnis zwischen Natur und Kultur ist nicht nur mit kulturpessimistischen Bewertungen reflektiert worden. Zwei der angesehensten und einflußreichsten Vertreter der französischen Aufklärung und Naturwissenschaft, Voltaire und Buffon, haben die so genannten primitiven Völker sowie die Entwicklung vom Natur- zum Kulturzustand unter dem Aspekt des zivilisatorischen und anthropologischen Fortschritts eingeschätzt.

Voltaires Vorstellungen konnten wir teilweise schon an dem Modell des *Ingénu* ablesen. Wir wollen sie mit einem weiteren Text abstützen und erläutern. In der Einleitung zum *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* (1756) hat Voltaire einige geschichtsphilosophische Überlegungen über die Entwicklung der Menschheit festgehalten. Er geht einerseits davon aus, daß die menschliche Natur »immer und überall die gleiche« sei. Der Mensch ist also als Gattungswesen immer schon das gewesen, was er heute ist - obgleich es nicht schon immer schöne Städte, schwere Kanonen, komische Opern oder Nonnenklöster gegeben habe. Der Mensch habe allerdings schon immer die für eine Vergesellschaftung notwendigen Anlagen besessen und auch in Gemeinschaften gelebt.

»Aber er hat immer den gleichen Trieb besessen, an sich selbst, an der Gefährtin seiner Lust, an seinen Kindern und Enkelkindern, an den Werken seiner Hände Gefallen zu finden.«

Andererseits gibt Voltaire zu bedenken, daß ein niedriges kulturelles Niveau nicht nur bei den so genannten wilden Völkerstämmen anzutreffen sei. Das Kulturniveau der eingeborenen Völker in Afrika oder Amerika sei wohl lange Zeit der Zustand aller Völker gewesen. Und darauf beleuchtet er das Kulturniveau der Menschen in Europa, die im 18. Jh. sicher einen ziemlich großen Anteil der Bevölkerung stellten: Verstehe man unter Wilden menschliche Wesen, die in primitiven Hütten mit Weib, Kind und Vieh hausen, die den Witterungen ausgeliefert seien, die nur das Stück Land kennen, das sie selbst bebauen, die einen unverständlichen Jargon sprechen und kaum Ideen im Kopf haben, die undurchschaubaren Institutionen hilflos ausgeliefert seien - so finde man solche Wilde, nämlich die Bauern, überall in Europa! Indianer, Hottentotten und Kaffern, die wir Wilde nennen, seien diesen europäischen Wilden allerdings weit überlegen, denn sie seien fähig, das, was sie brauchen, auch selbst herzustellen; und sie seien frei. Unsere einheimischen Wilden besäßen nicht einmal die »Idee der Freiheit«. Die Entwicklungsstufe der außereuropäischen Wilden mißt Voltaire an der Entwicklungsstufe einzelner sozialer Gruppen Europas. Berücksichtige man Ehrgefühl, Tapferkeit, Heimatgefühl der Indianer sowie ihre Fähigkeit, Verträge abzuschließen, so seien sie die reinsten Spartaner, gemessen an den Bauern auf dem Land und den Sybariten in den Städten Europas. Voltaire hat zwar eine recht starre Auffassung von der immer und überall gleichen Natur des Menschen, aber er vertritt im Rahmen der französischen Literatur- und Geistesgeschichte eine beachtlich weitsichtige Auffassung des historischen Fortschritts. Unter der fortschreitenden Geschichte der Menschheit darf man sich ihm zufolge *die Geschichten* verschiedener Gruppen der Menschheit an verschiedenen Orten der Erde und zu unterschiedlichen Zeiten vorstellen. Der Maßstab für die Kritik der zeitgenössischen französischen oder europäischen Gesellschaft ist nicht unbedingt in einer hypothetischen Vergangenheit zu suchen, sondern liegt unter Umständen draußen vor der eigenen Tür. Einzelne kulturelle Errungenschaften dürfen nicht als absolute Qualitäten positiv oder negativ überschätzt, sondern müssen nach ihrer relativen Funktion für die Naturbewältigung und für die Überlebenschancen der Menschen beurteilt werden.

Buffon, dessen *Histoire naturelle* (1749-1804) mit der *Encyclopédie* zu den Mammutwerken des Jahrhunderts gehört, baut einen festen Wall gegen jeden Kulturpessimismus und gegen die Fortschrittsfeindlichkeit. Ihm zufolge liegt zwischen dem Wilden und dem Zivilisierten eine weite Distanz, weil der Wilde der minderwertige Mensch sei, der die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit nicht ausgeschöpft oder erreicht habe.²⁹

So trügen die Wilden die Schuld daran, wenn es ihnen schlechter ginge als den Zivilisierten: Sie blieben häufig in unwirtlichen Gegenden wohnen, obwohl sie sich in fruchtbarere Landstriche aufmachen könnten. Buffon hegt eine Art kolonialistischen Abscheus vor der Nutzlosigkeit der unzivilisierten Völker; denn sie belasten den Erdball, verzehren, ohne anzupflanzen, zerstören, ohne aufzubauen, nutzen ab, ohne zu erneuern. Hieraus ist auch seine Verachtung gegenüber den Barbaren zu verstehen, die im Mittelalter Europa verwüstet haben - eine Horde von Lebewesen in Menschengestalt, die aus dem Norden kamen und die südlichen Gefilde verwüsteten. Der Naturzustand ist ein negativer Zustand, den der Mensch überwinden kann. Man erinnere sich an das heroisierende Bild des Wilden, das Diderot entworfen hat. Lesen wir die Beschreibung Buffons, so bemerken wir

sogleich, wie die Figur des Naturmenschen in einen Noch-nicht-Menschen, eine minderwertige frühe Vorstufe des eigentlichen Menschen verwandelt wird. »Macht man sich eine richtige Vorstellung vom Menschen im reinen Naturzustand? Der Kopf ist mit struppigen Haaren oder mit einer krausen Wolle bedeckt; das Gesicht ist hinter einem langen Bart verborgen, darüber liegen zwei Halbmonde aus grobem Haar, die durch ihre Breite und Dichte die Stirn verkürzen und ihr das Erhabene nehmen; und sie überschatten nicht allein die Augen, sondern sie versenken und umrunden diese wie die Augen der Tiere. Die Lippen sind dick und aufgeworfen; die Nase ist platt, der Blick stumpf und scheu. Die Ohren, der Körper und die Gliedmaßen sind behaart; die Haut ist hart wie schwarzes oder gegerbtes Leder. Die Nägel sind lang, dick und krallig; unter den Füßen eine schwielige und hornartige Sohle. Als Geschlechtsmerkmale lange und weiche Brüste, die Bauchhaut hängt bis über die Knie. Die Kinder suhlen sich im Dreck und kriechen auf allen Vieren; Vater und Mutter hocken auf den Fersen; alle sind sie häßlich, alle mit stinkendem Schmutz bedeckt. Diese Skizze, die nach den wilden Hottentotten entworfen wurde, gibt noch ein schmeichelhaftes Porträt, denn es liegt eine größere Distanz zwischen dem Menschen im reinen Naturzustand und dem Hottentotten als zwischen dem Hottentotten und uns.«³⁰

Nach dieser Skizze der gegensätzlichen ideologischen Verwendung der Figur des Wilden in Frankreich sei nur kurz daran erinnert, daß wir die naturfreundlich rousseauistische und die kulturfreundliche Einschätzung des Wilden auch in der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte entdecken können. In J. G. Seumes Verserzählung *Der Wilde* (1793) finden wir das geflügelte Wort »Seht, wir Wilden sind doch bess're Menschen«; der Hurone vertritt darin ursprüngliche Menschlichkeit und Mitgefühl, Selbstgenügsamkeit und Großmut; als ruhig lächelnder Tugendlehrer beschämt er den weißen Pflanzer. Schiller hingegen hat in seiner Antrittsvorlesung *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte* (1789) das Verhältnis zwischen Natur- und Kulturzustand in entschieden anti-rousseauistischem Sinn dargestellt. Europa stehe als Erwachsene inmitten der Kinderschar der übrigen Völkerschaften, diese böten ein beschämendes und trauriges Bild von der Kindheit Europas - es fehlten ihnen die Mittel der Naturbeherrschung (Eisen, Feuer, Pflug), die Institutionen der Ehe, des Eigentums, die Sprache und das Bewußtsein der Tradition. Der isoliert, gefährlich und grausam lebende Wilde zeigt ähnliche Merkmale wie Rousseaus Naturmensch; aber er weckt nach Schillers Worten vor allem »Entsetzen [...], Ekel oder Mitleid«. Den Stand der Kultur und insbesondere den Stand der Entwicklung in Deutschland im Jahre 1789 beurteilt Schiller durchaus positiv; er gibt ein geradezu schwärmerisches Bild des »heutigen Himmels«, der »jetzt über Germaniens Wäldern« lache. Er hat der Kultur den schönen Schein der glücklichen Natur verliehen.